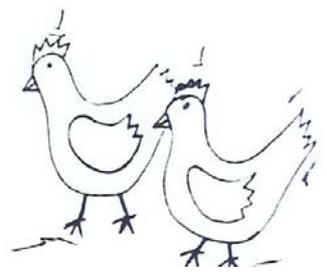


HOLZVERBINDUNGEN-
EINE LEBENDIGE
PARTNERSCHAFT UNTER TISCHLERN



MOÇAMBIQUE
• MAPUTO



ASA PROGRAMM
InWEnt gGmbH

**Holzverbindungen - eine lebendige Partnerschaft unter Tischlern,
Erfahrungsaustausch und Fortbildung für Tischler**

Maputo
Mosambik

Juli bis Oktober 2003

Julia Danckworth
Lars Opgenoorth

<u>1</u>	<u>Vorwort</u>	3
<u>2</u>	<u>Uniao Geral das Cooperativas Agro-Pecuarias,</u>	
2.1	Beschreibung des Kooperationspartners	4
2.2	wir in der UGC	5
<u>3</u>	<u>über die Werkstatt</u>	
3.1	Beschreibung der Werkstatt und der Werkstattausstattung	6
3.2	Zustand und Wartung des Maschinenparks	7
<u>4</u>	<u>über die Arbeit</u>	
4.1	Produktpalette, Art der Arbeit	8
4.2	Herstellungstechniken, Verfahrensweisen	9
4.3	Qualität der Arbeit	11
<u>5</u>	<u>über die Strukturierung der Arbeit</u>	
5.1	Organisation der Arbeit in der Werkstatt	12
5.2	Organisation der Arbeit auf der Baustelle	15
<u>6</u>	<u>über den fachlichen Austausch</u>	
6.1	Möglichkeiten des fachlichen Austausches, fachliche Kompetenz	17
6.2	die Rolle der Frau in der Werkstatt	18
6.3	fachliche Akzeptanz	20
<u>7</u>	<u>über die soziale Situation</u>	
7.1	hierarchische Strukturen	24
7.2	aus der Sicht der Frau (Julia)	25
7.3	aus der Sicht des Mannes (Lars)	26
<u>8</u>	<u>Veränderungen/Entwicklungen während des Projektverlaufs</u>	
8.1	in der Werkstatt	28
8.2	mit den Kollegen, soziale Kontakte, Zusammenwachsen	29

1 Vorwort

Dieser Bericht erzählt von den durch die Mitarbeit gewonnenen Erfahrungen in der Betriebstischlerei der Uniao Geral das Cooperativas (UGC), dem Dachverband der Agrar- und Viehzuchtgenossenschaft in Maputo. Der Kontakt zur UGC wurde von der Gewerbeschule 6 (G6) in Hamburg geknüpft, mit dem Ziel, eine langfristige Partnerschaft aufzubauen.

Drei Monate lang haben wir mit unseren mosambikanischen Kollegen zusammengearbeitet und so einen Einblick in die vor Ort bestehende Situation des Tischlerhandwerkes erhalten. In dieser Zeit stand vor allem interkultureller Austausch und fachlicher Dialog im Vordergrund. Weiterhin haben wir uns verstärkt bemüht, die vorhandenen Maschinen zu warten und fehlende Ersatz- oder Verschleißteile zu beschaffen, um so einen kleinen Beitrag zur Erhöhung der Arbeitssicherheit zu leisten, sowie die Möglichkeit zu schaffen, durch genaues und sauberes Arbeiten Produkte qualitätsbewußt herstellen zu können.

Der Text beschreibt wichtige Aspekte unseres Arbeitsalltages, sowie vorherrschende soziale Strukturen und geht auf die Werkstattaustattung, Organisation und Art der Arbeit und die am meisten praktizierten Herstellungstechniken ein. Darüber hinaus berichten wir, welche Veränderungen im Werkstattbereich während der Projektzeit stattgefunden haben und welche Möglichkeiten und Formen für eine Mitarbeit des ASA-Team gegeben waren. Auch versuchen wir einen Einblick darüber zu geben, wie sich unsere persönliche Situation als weiße, bzw. europäische Tischlergesellen in einer mosambikanischen Schreinerei im Laufe der Zeit verändert hat und welche Rolle wir innerhalb der Partnerorganisation innehielten.

Neben unserer praktischen Arbeit in der Werkstatt hatten wir während der drei Monate Zeit den Projektantrag für das Nord-Süd-Projekt im kommenden Jahr 2004 zusammen im Gespräch mit der UGC vorzubereiten und zu formulieren. Dies bot uns die Möglichkeit zum Gespräch mit den Verantwortlichen der Partnerorganisation. Wir bemühten uns als verbindendes Glied in der Kommunikation zwischen Deutschland und Mosambik zu fungieren und als Sprachrohr im Dialog die Vorstellungen und Wünsche

der UGC weiter zu tragen. Das Nord-Süd-Projekt wird im kommenden Jahr 2004 nicht nur deutschen Tischlern die Möglichkeit eines Arbeitsaustausches bei der UGC in Maputo geben, sondern darüber hinaus zwei mosambikanischen Handwerkern der UGC, einem Tischler und einem Mechaniker, einen dreimonatigen Aufenthalt in Deutschland ermöglichen.

2 Uniao Geral das Cooperativas Agro-Pecurias

2.1 Beschreibung des Kooperationspartners

Die Uniao Geral das Cooperativas (UGC), der Dachverband der Agrar- und Viehzuchtgenossenschaft in Maputo entstand Anfang der 80er Jahre.

Er hatte zum Ziel, die kleinen Agrar- und Viehzuchtgenossenschaften am Stadtrand von Maputo zusammenzufassen und durch Dienstleistungen zu stärken. Die Genossenschaftsbewegung verstand sich von Anfang an als unabhängig von Staat und Regierungspartei und deren Massenorganisationen.

Fast ausschließlich arme und arbeitslose Frauen mit niedrigem Bildungsstand fanden sich damals in der UGC zusammen, um ihre Lebenssituation zu verbessern.

Im Laufe von fast 20 Jahren verbesserte die UGC ihre Anbau- und Vermarktungsmethoden, die sich im städtischen Umfeld als effizient erwiesen haben.

Die UGC umfasst heute über 200 Kooperativen mit über 5500 Mitgliedern. 95% der Mitglieder sind Frauen. Deshalb nehmen geschlechtsspezifische Fragen einen hohen Stellenwert ein. Alle Führungspositionen der Genossenschaften und des Dachverbandes sind mit Frauen besetzt.

Die Verpflichtungen zwischen der UGC, ihren Mitgliedern und anderen Nutznießern, ob Einzelpersonen oder Gruppen, ergeben ein breites Netzwerk. Ihre Aktivitäten und Hilfestellungen sind langfristig angelegt. Dabei legt die UGC großen Wert auf Nachhaltigkeit ihrer Programme und Projekte.

In der Zeit des Kollektivsystems stritt die UGC für die Unabhängigkeit der Genossenschaftsbewegung und hält bis heute daran fest. Sie fördert die Initiative und

den persönlichen Einsatz ihrer Mitglieder sowie deren unternehmerischen Fähigkeiten. Jede Einzelkooperative wählt eine Leitungsperson. Jeweils mehrere Einzelkooperativen sind zu Regionalverbänden zusammengeschlossen, deren Vertreterinnen bringen die jeweiligen Interessen in den Dachverband ein. Einmal im Jahr gibt es eine Generalversammlung – das Basis-Entscheidungsgremium für den Gesamtbereich. Die Einzelbereiche des Dachverbandes haben jeweils eine Direktorin und übergeordnet gibt es eine Hauptgeschäftsführung, in der alle sozialen und wirtschaftlichen Bereiche zusammengeführt werden. Gewinne, die sich aus den Tätigkeiten ergeben, fließen in die Kooperativen zurück.

Die UGC arbeitet seit ihrer Entstehung mit vielen lokalen und internationalen Organisationen zusammen.

Der Arbeitsrahmen der Kooperativen und ihres Dachverbandes, der Uniao Geral, gliedert sich in drei Schwerpunktbereiche:

- Produktion : Kleingewerbe, Tischlerei, Töpferei, Pflanzen- und Viehzucht
- Sozialwesen : Bildung, Ausbildung, Wohnungsbau, Kinderbetreuung, medizinische Versorgung
- Organisation : Bereitstellung von Hilfsmitteln und Vermarktung von Produkten durch den Dachverband

Die UGC verfügt über eigene Primar- und Sekundarschulen, eine Berufsfachschule für kaufmännische Aus- und Fortbildung sowie über eigene Gesundheitsposten und Laboratorien. Während und nach der großen Flutkatastrophe Anfang 2000 leistete sie große Hilfs- und Wiederaufbauarbeit, die sich bei weitem nicht nur auf die eigenen Mitglieder bezog.

Da die übergroße Mehrheit der Mitglieder Frauen mit vielen Kindern, die landwirtschaftlichen Ressourcen der Region jedoch ausgeschöpft sind, ergibt sich perspektivisch die Notwendigkeit, durch den Aufbau eines eigenen Berufsbildungsangebotes im gewerblichen Bereich Zukunftsperspektiven für die nachwachsende Generation zu schaffen.

2.2 wir in der UGC

Es ist wichtig zu erkennen, dass die Struktur der UGC vorgibt, dass alle Entscheidungen nur von dem ihr vorstehenden Padre Prosperino getroffen werden können (Padre Prosperino ist ein über 70-jähriger italienischer Geistlicher und Mitbegründer der Uniao Geral). Dies bezog sich auf alle beruflichen, sowie privaten Aspekte unseres fast viermonatigen Aufenthaltes. Es war nur selten möglich interne Zwischenlösungen zu finden, da eine Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen nur in begrenztem Maße existiert und von den Einzelnen oft zu selten und viel zu wenig angestrebt wird.

Wir begriffen bald, dass unsere Präsenz im in der Innenstadt Maputos gelegenen Büro der UGC in gleichem Maße von Wichtigkeit war, wie unsere Präsenz in der Werkstatt, insbesondere wenn es darum ging Projektinhalte zu besprechen, Absprachen zu treffen und die vorherrschende Situation bei der Arbeit und in der Werkstatt zu aktuellen Gesprächsthemen zu erheben, um so ein besseres und schnelleres Vorankommen des Projektes zu gewährleisten und Missverständnisse und Fehlinformationen zu vermeiden.

3 über die Werkstatt

3.1 Beschreibung der Werkstatt und der Werkstattausstattung

Bei der Werkstatt handelt es sich um die der UGC angeschlossene Betriebstischlerei. Die Tischlerei ist im Stadtgebiet von Maputo angesiedelt und auf dem Werkgelände befinden sich neben der Schreinerei auch noch eine Metall- und eine Automechanikerwerkstatt. Die Tischlerei produziert ausschließlich für den Bedarf der UGC und der ihr angeschlossenen Kooperativen. Der Betrieb ist also nicht auf dem dortigen freien Markt vertreten, die Notwendigkeit wirtschaftlich, produktionssteigernd und qualitätsbewußt zu arbeiten besteht nicht.

Es sind dort 8 Tischlerinnen und Tischler beschäftigt, darunter ein Werkstattleiter und zwei Frauen

Die Produktion erfolgt im Wesentlichen von Hand. Jeder Angestellte besitzt eine Werkzeugkiste, ausgestattet mit den nötigsten Handwerkszeugen. Die angestellten

Frauen besitzen keine Werkzeugkisten.

Es gibt keine Handmaschinen, wie zum Beispiel Akkuschauber, Bohrmaschine, Stichsäge oder Oberfräse. Es stehen zwei Kreissägen, ein Dickenhobel, eine Abrichte, eine Langlochbohrmaschine und eine kleine Bandsäge für die Maschinenarbeit zur Verfügung.

3.2 Zustand und Wartung des Maschinenparks

Die Tischlerei ist mit einem kleinen, sich für die gegebenen Verhältnisse in gutem Zustand befindenden Maschinenpark ausgestattet. Die für die Holzverarbeitung wichtigsten Maschinen sind vorhanden und einsatzbereit.

Der Zustand der Maschinen entspricht allerdings insbesondere hinsichtlich Arbeitsschutz und Sicherheitsvorschriften nicht der bei uns geforderten Standard. Folgende Sicherheitsvorkehrungen und Arbeitsschutzmaßnahmen sind nicht vorhanden:

- Kreissäge : Fehlen des Spaltkeils und der Schutzhaube, bzw. Sägeblattabdeckung. Ferner fehlen Schiebestöcke und Schiebehölzer für das sichere Bearbeiten von schmalen Werkstücken (Breite 120mm und weniger).
- Abrichte : Fehlen der Messerwellenabdeckung vor dem Anschlag, zum Beispiel Schutzbrücke, Glieder-Schwingschutz oder Klappenschutz. Ferner fehlt eine Fügeleiste zum Fügen der Werkstücke, sowie eine Zuführlade oder ein Schiebeh Holz zum sicheren Abrichten kurzer Werkstücke.
- Langlochbohrmaschine : Fehlen der Motorabdeckung. Der die Welle mit dem Bohrer antreibende Keilriemen läuft frei.
- Besäumkreissäge : Bei der für das Ablängen und Auftrennen der Bretter und Bohlen verwendeten Kreissäge handelt es sich vielmehr um eine Baustellenkreissäge aus dem Baugewerbe. Bei dieser Art Kreissäge sind Anschläge nicht vorgesehen und es fehlen somit der für das sichere Ablängen und Auftrennen des Holzes nötige Parallelanschlag, sowie der Führungsschlitten mit

Queranschlag. Ferner ist weder ein Spaltkeil noch eine Schutzhaube, bzw. eine Sägeblattabdeckung vorhanden. Der die Welle mit dem Sägeblatt antreibende Keilriemen läuft frei. Eine Motorabdeckung ist nicht vorhanden.

- Absaugung : Es ist keine Absaugung vorhanden.
- pers. Arbeitsschutz : Es ist kein persönlicher Arbeitsschutz vorhanden. Die Angestellten sind weder mit Sicherheitsschuhen noch mit Schutzbrillen oder einem Gehörschutz ausgestattet.

Die für die Holzbearbeitung vorhandenen Maschinen werden nicht regelmäßig gewartet und instand gesetzt und es fehlen die Mittel zur Anschaffung von Ersatz- und Verschleißteilen. Dies führt zu ihrem Ausfall, sobald Maschinenteile verschlissen oder ersetzt werden müssen und bei unserer Ankunft zu Projektanfang war weder die kleine Bandsäge noch die Abrichte oder der Queranschlag an der Kreissäge funktionsfähig (siehe auch Punkt 8.1).

Eine regelmäßige Wartung, Pflege und Instandsetzung der Maschinen ist allerdings nicht nur für deren Einsatzfähigkeit überaus wichtig und unerlässlich, sondern setzt bei ihrer Vernachlässigung darüber hinaus sowohl die Arbeitssicherheit, als auch auf lange Sicht betrachtet die Lebensdauer der Maschinen erheblich herab.

Aus diesem Grund waren wir stets bemüht unseren Kollegen die Wichtigkeit der regelmäßigen Wartung und Pflege bei ihrem Umgang mit den Maschinen ins Bewusstsein zu rufen. Dies war nicht immer leicht und erfolgreich.

Während wir vom ersten Tag unserer Ausbildung an im Umgang mit den Maschinen und ihrer Wartung geschult werden und somit ein Bewusstsein für die Wichtigkeit des fachgerechten Umgangs mit Maschinen entwickeln können, hat keiner unserer mosambikanischen Kollegen eine formale Ausbildung genossen. Sie hatten nie die Möglichkeit den richtigen Umgang mit den Maschinen zu erlernen oder ihr Fachwissen darüber zu vertiefen, was für die Funktionalität, die Lebensdauer und Wartung von Maschinen von Wichtigkeit ist.

Sie arbeiten so, wie sie es gezeigt bekommen haben und wie immer ist es nicht leicht, über Jahre praktizierte Umgangsweisen und Arbeitstechniken neu zu überdenken, zu hinterfragen oder zu ändern.

4 über die Arbeit

4.1 Produktpalette, Art der Arbeit

In der der UGC angeschlossenen Betriebstischlerei werden ausschließlich Aufträge von der UGC für die UGC ausgeführt. Diese Aufträge sind meist Bauschreinerarbeiten, die für die einzelnen Cooperativen, Schulen oder Krankenstationen der UGC hergestellt werden. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um folgende Arbeiten:

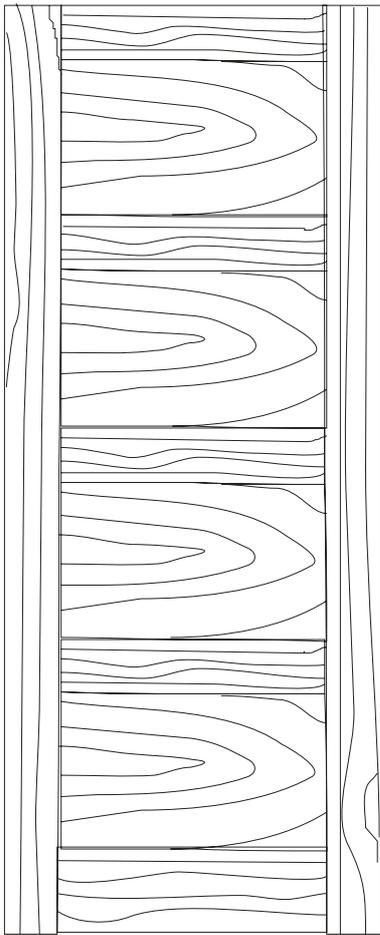
- Haustüren, bzw. Eingangstüren und Innenraumtüren (siehe auch Grafik A)
- Hühnerstalltüren
- Fenster
- Schlagläden mit Moskitonetzen
- Stellwände

4.2 Herstellungstechniken, Verfahrensweisen

In der Tischlerei wird ausschließlich Kiefernholz verarbeitet.

Bei den Haus-, bzw. Eingangstüren, den Innentüren, Fenstern und Schlagläden handelt es sich um einfache, nicht gefälzte Rahmenkonstruktionen. Es gibt für alle Arten von Aufträgen einen Prototyp, der immer wieder reproduziert wird. Abweichungen von diesem bestehenden Prototyp kommen nicht vor. Es sind nur die Maße, die sich jedes Mal ändern.

Die Rahmentüren für den Eingangs- und Innenbereich sind mit Schlitz und Zapfen verbunden und haben massive Füllungen. Es wird durchgeschlitzt. Hierfür werden die Schlitzlöcher mit Hilfe der Langlochbohrmaschine hergestellt. Um ein zu starkes Ausreißen des Holzes zu vermeiden und somit ein unsauberes Endprodukt zu erhalten



(Grafik A)

werden die Löcher von beiden Seiten gebohrt. Die Zapfen werden Freihand und ohne Schablone am Parallelanschlag entlang eingesägt und von Hand mit Hilfe von Fuchsschwanz, Fein- oder Gestellsäge abgesetzt und anschließend eingepasst. Die Füllungen sind massiv, bestehen aus einer stumpf geleimten Breitenverbindung, werden an der Kreissäge zugeschnitten, mit der Raubank von Hand winklig gestoßen und anschließend an der Kreissäge abgeplattet und eingenetet. Da nicht ausreichend Zwingen vorhanden sind werden die Türen beim Verleimen gekeilt. Die Werkstücke werden beim oder nach dem Verleimen nie auf Winkligkeit durch das Messen des Stichmaßes überprüft. Nach dem Verleimen werden die Türen mit Hilfe von Raubank, Hobel und Ziehklinge geputzt. Oft werden sie abschließend mit groben Schleifpapier (Körnung 100 oder 120) geschliffen. Es gibt keine Oberflächenbehandlung. In den meisten Fällen werden die Türen erst vor Ort auf der Baustelle auf Länge und nicht selten auch auf Breite eingepasst (dies liegt wahrscheinlich mehr am fehlerhaften und ungenauen

Nehmen der Maße im Vorfeld der Baustelle).

Die Bänder werden von Hand eingelassen und mit Schlitzschrauben befestigt, die Schlösser und Türgriffe aufgeschraubt. Alle Arbeiten werden ohne elektrische Handmaschinen erledigt. Zur Montage stehen nur die notwendigsten Handwerkszeuge, wie Säge, Raubank, Handbohrer oder Schlitzschraubenzieher. Die eingebauten Türen werden meistens nach der Montage deckend angestrichen.

Bei den Fenstern und Schlagläden handelt es sich ebenfalls um einfache Rahmenkonstruktionen mit Schlitz und Zapfen als Eckverbindungen. Diese werden in gleicher Manier wie bei den Haus-, und Innenraumtüren hergestellt. Die Fenster erhalten einen Falz für die Glasscheibe, die an der Kreissäge gesägt wird. Die Glasscheibe wird bei der Montage von außen mit kleinen Nägeln festgesetzt und

anschließend eingekittet. Die Schlagläden erhalten keinen Falz. Das Moskitonetz wird von innen aufgezogen und später mit Leisten verdeckt. Die Beschläge werden, wie bei den Türen bei der Montage von Hand eingelassen. Ein deckender Anstrich folgt auch hier nach der Montage.

Die Hühnerstalltüren sind einfache Brettkonstruktionen. Hierfür werden gespundete Bretter auf drei oder vier Querleisten genagelt und so zu einem Türblatt verbunden. Die Grundkonstruktion der Brettertüren besteht nicht, wie bei uns üblich, aus zwei Querriegeln und einer Diagonalstrebe, die in Form eines Versatzes verbunden sind, wobei die Strebe einer Tür immer von der Bandseite (unten) nach

Stellwände sind meist einfache Schlitz- und Zapfen-Rahmenverbindungen, in die drei bis vier Millimeter starke Hartfaserplatten eingetutet werden. Die Konstruktion wird in der Werkstatt zur Probe montiert, in Einzelteilen zur Baustelle transportiert und dort erneut zusammengesetzt. Die Eckverbindungen werden mit Nägeln fixiert.

4.3 Qualität der Arbeit

Die Qualität der Arbeit der in der Betriebstischlerei der UGC hergestellten Produkte kann nicht mit der bei uns geforderten Standart gleichgesetzt werden. Außerdem wäre ein Vergleich der mosambikanischen Arbeiten mit der bei uns üblichen Qualität der Arbeit nicht angemessen und unangebracht, da die grundsätzlichen Vorraussetzungen für ein sauberes, exaktes und wirtschaftliches Arbeiten nicht in gleichem Maße gegeben sind wie bei uns.

Dies ist unter anderem auf die bei uns technisch hoch entwickelten, sauber und sicher arbeitenden Maschinen und die bessere Qualität von Handwerkzeugen und Handmaschinen, sowie deren selbstverständliches Vorhandensein zurückzuführen. Ferner ist die Qualität der zu verarbeitenden Materialien wesentlich höher, das Angebot und die Auswahlmöglichkeiten erheblich größer. So können qualitativ hochwertigere Leime und Schrauben ect., bessere Plattenwerkstoffe und wertvollerer Holzarten zu qualitativ hochwertigeren Endprodukten verarbeitet werden.

Natürlich dürfen auch die Art der Ausbildung, sowie die im späteren Arbeitsalltag folgenden Herstellungsweisen und Techniken nicht außer Acht gelassen werden. Während wir vom Beginn unserer Fachwissen und praxisnahe Theorie vermittelnden Lehre an geschult werden wirtschaftlich, qualitativ hochwertig und möglichst produktionssteigernd zu arbeiten sind alle unsere Kollegen in der Betriebstischlerei der UGC non-formal ausgebildet. Für sie gab es keine Aus- oder Weiterbildung im formalen Sinne. Ein Arbeiten nach Aufriss, einer technischen Zeichnung oder geplanten Arbeitsabläufen erfolgt nicht, da die beschäftigten dies nie gelernt haben. Es findet nur die reine Typenproduktion statt und dem zu Folge bereitet es den Angestellten Schwierigkeiten, sich auf von der Standart abweichende Aufträge einzustellen. Abgesehen von diesen ungleichen Grundvoraussetzungen haben wir während unseres dreimonatigen Projektaufenthaltes trotz allem immer wieder eine erhebliche Diskrepanz zwischen unserer Vorstellung von qualitativ hochwertiger Arbeit und der Bereitschaft der mosambikanischen Tischler zu genauem, präzisem und vor allem sauberem Arbeiten feststellen müssen. Bei der Herstellung der Produkte zählte allein Funktionalität und ungefähre Maßgenauigkeit, beides jedoch nicht selten ebenfalls durch unsauberes, ungenaues Arbeiten erheblich gefährdet. Unsere Arbeiten und unser Bemühen sauber und exakt zu arbeiten stießen sehr wohl auf Anerkennung und Lob, veranlassten allerdings nur wenige unserer Kollegen, ihren eigenen Anspruch an Produktqualität und Arbeitsniveau zu überdenken. Hieran zeigte sich für uns deutlich, wie wichtig die formale Ausbildung in Form einer Lehre ist, welche starkes Bewusstsein für Qualität schon früh geschult und gefördert wird und welche Auswirkungen ein Fehlen eben dieses Bewusstsein auf die handwerkliche Tätigkeit haben kann.

5 über die Strukturierung der Arbeit

5.1 Organisation der Arbeit in der Werkstatt

Die Bezeichnung „Geselle“ gibt es in Mosambik nicht, da es dort keine traditionelle Ausbildung wie in Deutschland gibt. Trotzdem haben wir die Begriffe „Meister“ und „Geselle“ so wie in Deutschland verwendet, um eine Unterteilung leichter zu machen.

Da die gesamte Buchhaltung und finanzielle Organisation im Büro der UGC stattfindet, macht der Meister die Materialbestellung über das Büro, von dort aus gehen die Bestellungen unmittelbar an die Händler.

Der Meister erhält die Maße auf einem einfachen Zettel, manchmal auch anhand zweidimensionaler Zeichnungen, normalerweise von dem Bauleiter der UGC.

Der Bauleiter, kümmert sich um die Leitung und Planung aller Baustellen. Er nimmt auch die Maße, leitet auf den Baustellen Maurer, Elektriker und Tischler an und steht in direktem Kontakt zu Padre Prosperino.

Er kommt oft morgens auf dem Weg zu den Baustellen, in die Werkstatt um Aufträge an den Meister weiterzugeben. Normalerweise handelt es sich hierbei nur um die Maße der unterschiedlichen Produkte, die die Werkstatt herstellt.

Der Meister teilt die Arbeit den Gesellen zu. Die Gesellen arbeiten oft in festen Zweierteams zusammen, hierbei gibt es ein Montageteam und ein Werkstatteam. Die Frauen, die die Handlangertätigkeiten übernehmen, sind auch meist diesen Zweierteams zugeordnet, springen aber natürlich so wie die Gesellen auch da ein, wo sie gebraucht werden.

Eigentlich gibt es immer etwas festzuhalten und zu sichern, da es nicht üblich ist Werkstücke mit Schraubzwingen auf den Bänken zu fixieren. Die Mosambikaner scheuen sich nicht davor zu viert oder auch zu sechst an einer Sache zu arbeiten, in Deutschland kommt das wegen der hohen Lohnstunden nur im absoluten Notfall vor.

Dem Meister kommen durch seine hohe Stellung, die ihm durch sein Alter gegeben ist, sehr viele Aufgaben und eine sehr hohe Verantwortlichkeit zu. Hierauf gehen wir auch in Punkt 7.1 näher ein.

Aufgaben des Meisters:

- Entgegennahme und Aufbewahrung der Zeichnungen und der Maße
- Verantwortlichkeit für die Ausführung der Arbeit und deren Verteilung
- Materialbestellung
- Absprachen mit dem Bauleiter (genaue Baubeschreibung)

- Besprechungen mit Padre Prosperino (meist Organisatorisches, wie Löhne, Urlaub, etc.)
- Überblick in der Werkstatt und über die Arbeiten der Gesellen
- Bestimmung über Neuerungen
- Verwalter des Werkstattschlüssels
- Verwaltung der besonderen Werkzeuge, sowie Zucker und Tee

Jeder der Gesellen hat sein eigenes Werkzeug, doch gibt es eine Kiste, in der sich das besondere Werkzeug befindet, das nicht zum Standardwerkzeug dazugehört. Hierfür hat nur der Meister einen Schlüssel. Viele Werkzeuge daraus wurden von den Schülern der G6 im letzten Jahr als Geschenk mitgebracht. Der Wert dieser Werkzeuge ist für die Tischler außerordentlich hoch.

Anfangs musste jeder, der eines dieser Werkzeuge benutzen wollte auf einer Liste einen Eintrag unterschreiben. Das hat sich mittlerweile geändert, dennoch muss immer noch der Meister gefragt werden. Wenn man Pech hat und der Meister meint, dass das Werkzeug für die anstehende Arbeit nicht das Richtige sei, rückt er auch nicht so leicht damit heraus. Ferner stehen unter seiner Obhut die Nägel, Schrauben, Schleifpapier und Leim.

Zwischen den Angestellten und ihm besteht natürlich ein über die Jahre aufgebautes Vertrauen, so dass sie nicht mehr nach jedem einzelnen Nagel zu fragen brauchen. Auf uns wurde dies bezüglich jedoch, gerade während unserer „Probezeit“, nicht besonders zugegangen.

Einmal kam es vor dass Maestre Jaime aus Krankheitsgründen fehlte. Es war ihm nicht möglich mal kurz anzurufen, da weder er noch die Werkstatt ein Telefon hat. Das hatte dann zur Folge, dass wir ohne den Schlüssel für den Schrank an unserer Arbeit nicht weiter machen konnten und auch beim Frühstück fehlte Zucker und Tee.

Das war immer ein Grund für die Gesellen sich über den Meister aufzuregen.

Direkt darauf angesprochen wurde er deswegen jedoch nie.

Schon des Öfteren hatten wir mit dem Werkstattleiter darüber gesprochen das gängige Türmodell etwas abzuändern, um mehr Abwechslung in die Arbeit und die Gestaltung der Häuser zu bringen.

Maestre Jaime hatte uns zugesagt, dass wir eine „Deutsche“ Tür, oder eine wie wir gewohnt sind zu bauen, bauen sollten, damit die Mosambikaner wenn wir schon wieder in Deutschland wären, daran nachvollziehen könnten wie wir sie gebaut hätten und sie nachbauen könnten.

Leider kam es dazu nicht mehr, da das dafür bestellte Holz aus unerfindlichen Gründen nie in der Werkstatt ankam. Es war nicht immer leicht die Gründe für eine schlechte Organisation nachzuvollziehen.

Die Maschinen sind für alle während der Arbeitszeit frei verfügbar, es gibt keine deutliche Rangordnung wer sie zuerst benutzen darf, im Zweifelsfall haben die Älteren immer den Vorrang.

Aufgrund von häufigen Erkrankungen, auch von Familienangehörigen sind die Fehlzeiten der Mitarbeiter relativ hoch. Es gibt ein Buch in das alle ihre Anwesenheit eintragen. Krankheitstage werden nicht ausgezahlt.

Da die Tischlerei ohne Konkurrenz arbeitet und manchmal auch nichts zu tun ist, wird von Seiten der Werkstatt auf Anwesenheit nicht allzu großer Wert gelegt.

Urlaub muss bei Padre Prosperino beantragt werden. Auf einem dafür gesonderten Zettel muss der Meister sein Einverständnis dafür geben.

5.2 Organisation der Arbeit auf der Baustelle

Die Arbeit auf den mosambikanischen Baustellen ist aufgrund der fehlenden Möglichkeiten an Werkzeugen nicht mit der in Deutschland zu vergleichen.

Es gibt keine elektrischen Handmaschinen, die einem die Arbeit erleichtern. Alles wird von Hand gemacht. Das sind sehr erschwerende Umstände, wobei Zeit keine allzu große Rolle spielen darf. Für uns war der Kampf mit den Gegebenheiten immer eine Herausforderung, die auch sehr viel Spaß machen konnte. Manchmal musste man sich ganz neue Methoden einfallen lassen und mit sehr einfachen Mitteln zu einem Ergebnis kommen.

Oft sind es Kleinigkeiten, die schlecht organisiert sind und ein Arbeiten, geschweige denn ein sauberes und hochwertiges Arbeiten, nicht ermöglichen.

Es kam immer wieder dazu, dass das Material, wie z.B. Schrauben, falsch oder gar nicht bestellt wurde. Notwendiges Werkzeug wurde in der Werkstatt vergessen, so dass man ganze Arbeitsschritte auslassen oder vertagen musste.

Aus Deutschland kennt man diese Probleme natürlich auch, nur steht hier meist ein so starker wirtschaftlicher Druck dahinter, dass man vielmehr daran arbeitet.

Auf einer Baustelle wurden die Maße derart falsch genommen oder falsch weitergegeben, dass ein Viertel der neu produzierten Fenster neu gebaut werden musste. Normalerweise (bei uns in Deutschland) würde man erwarten, dass wenigstens der Werkstattleiter einen Nervenzusammenbruch erleiden würde.

Aber die Gefühlsregungen blieben eher ausgeglichen.

Da die Baustellen in der Regel, bis auf die Materialbestellung, in die Verantwortung der Gesellen gegeben wird, ist jede Baustelle je nach Geselle mehr oder minder gut organisiert.

Die Baustellen werden meist vom Bauleiter geplant und vorbereitet.

Der Meister ist jedoch für die Organisation innerhalb der Werkstatt zuständig und muss sich somit auch um die Materialbestellung der Baustellen kümmern. Er selbst arbeitet aufgrund des hohen Alters nicht auf Baustellen. Obwohl die Gesellen für die Organisation der Werkzeuge selbst zuständig sind, ist es die Sache des Meisters, die richtigen Arbeitsmaterialien zu bestellen und mitzugeben.

Die Produkte werden meistens schon in der Werkstatt einbaufertig hergestellt und dann auf der Ladefläche eines Pickups zur Baustelle geliefert.

Die Pickups sind für die UGC von sehr hohem Wert. Sie sind Transportmittel für Mensch, Tier und Fracht und eine absolute Notwendigkeit um die großen Strecken außerhalb der Stadt zurückzulegen.

Oft haben wir erlebt, dass auf der Baustelle, einer Kooperative der UGC, alle anwesenden Männer bei der Montage mitgeholfen haben. Egal ob Tischler oder Cashewnussschäler, es wird mit angepackt.

Eine Vorstellung die uns Deutschen alleine schon wegen der Personalkosten absolut fremd ist. Doch wer hier Zeit hat, fasst mit an oder steht dabei und gibt gute Ratschläge.

6 über den fachlichen Austausch

6.1 Möglichkeiten des fachlichen Austausches, fachliche Kompetenz

In den meisten Aspekten haben Tischler, die in Deutschland gelernt haben ganz andere Ausgangspunkte.

In der Betriebstischlerei der UGC findet eine reine Typenproduktion statt. Das heißt die Tischler bauen Möbel, Türen, Fenster immer nur nach einem Prototyp.

Wir hingegen sind in den meisten Betrieben eine Vielfältigkeit gewohnt, in der jeder Auftrag anders ist.

Außerdem wird viel von Hand produziert. Die Produktion ist nicht zuletzt aufgrund des sehr hohen Durchschnittsalters auf für uns sehr veraltete Methoden begründet.

Ebenfalls wird häufig kein Sinn darin gesehen neuere Mittel zu verwenden, um leichter oder weniger Zeitaufwendig zu produzieren.

Für uns war es unverständlich, dass sie ihre Möglichkeiten nicht nutzen, interessantere und kreativere Arbeitsweisen und –Techniken für sich zu entdecken und zu erschließen. Die Tischler fertigen seit knapp 20 Jahren das Standardprogramm. Es ist von daher für sie nicht notwendig Zeichnungen zu erstellen, da die Produkte und ihre Herstellung einmal im Kopf gespeichert, immer so gebaut werden können.

Wenn Abweichungen vorkamen, stellten wir Probleme beim Lesen und Deuten der Zeichnungen fest. Räumliche Darstellungen sind für alle ein großes Problem, da unsere mosambikanischen Kollegen nicht wie wir geometrisches Zeichnen in der Schule gelernt haben.

Auch der Umgang mit Zahlen bereitet ihnen große Schwierigkeiten. Sei es das Ablesen der Maße von Zeichnungen oder einfache Rechenaufgaben.

Mit den Älteren war ein fachlicher Austausch nicht wirklich durchführbar, da wir von ihnen nicht erwarten konnten, dass sie ihre alten Arbeitsweisen noch umstellen und sich auf Unsere, der ein anderes mathematisches Verständnis zu Grunde liegt, einstellen würden.

In der Zusammenarbeit fanden wir daher schneller mit den jüngeren Kollegen zusammen.

Sie hatten weniger Berührungspunkte mit uns und eine Zusammenarbeit in der man aufeinander vertraut wurde schneller möglich. Vor allen Dingen Rafael löste das anfängliche Spannungsverhältnis, indem er ganz unvoreingenommen auf uns zuging. Durch seine Offenheit konnten wir viele Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten zwischen uns feststellen.

Es ist bewundernswert, dass er obwohl er von den Älteren das Handwerk erlernt hat, bei seiner Arbeit äußerst gewissenhaft vorgeht und im Gegensatz zu allen Anderen befähigt ist, sehr saubere Arbeit zu fertigen. Daraus lässt sich schließen, dass er sich das aufgrund eines eigenen ästhetischen Ehrgeizes selbst beigebracht hat.

Er ist stets bereit etwas Neues zu lernen und verfolgte mit großem Interesse unsere Art zu arbeiten. Da er mit 20 Jahren die Sekundarschule abgeschlossen hat, hat er eine etwas höhere Schulbildung als die anderen Tischler, was im fachlichen Austausch eine Erleichterung darstellte, wenn es um mathematisches Verständnis ging.

Als Autodidakt besitzt er eine für diese Werkstatt seltene Kreativität.

Was auch gerade gebraucht wird, er lässt sich etwas einfallen, um es zu bauen.

Er kennt sich als Einziger mit den Maschinen aus, das heißt, er hat einen für uns "natürlichen" Bezug zu den Maschinen, der ihn befähigt viele Dinge abstrakt und mit großer Auffassungsgabe zu verstehen, was den Meisten nicht gelingt.

Nicht selten fungierte er als Sprachrohr zwischen uns und der älteren Generation, um Missverständnisse zu vermeiden und Interessenskonflikte zu klären.

Es war für uns von großem Vorteil, dass er die Auseinandersetzung mit dem Meister suchte und die Interessen einer jüngeren Generation vertrat.

Er setzt sich gegenüber dem Meister für die Instandhaltung der Maschinen, und die Neubestückung von wichtigen Werkzeugen wie z.B. Sägeblätter, oder die Instandsetzung der unbenutzten Maschinen ein. Obwohl er weiß, dass er auf keinen Rückhalt stoßen wird und wenig erreichen wird, hält er seine Position aufrecht.

6.2 die Rolle der Frau in der Werkstatt

Obwohl die UGC ausschließlich von Frauen aufgebaut wurde, arbeiten sehr viele Männer als Angestellte in den unterschiedlichen Betrieben. Auch die Maurer und Automechaniker sind ausschließlich Männer.

In der Bauabteilung sind die beiden Tischlerinnen Helene und Christina die einzigen Frauen. Es muss hier unterschieden werden zwischen Angestellten und Mitgliedern der UGC.

Es gibt in Mosambik eine klare Vorstellung von Männer- und Frauenberufen. Im Übrigen ist diese Sichtweise auch in Deutschland im Handwerk häufig noch vorherrschend, allerdings muss bemerkt werden, dass in Deutschland Frauen gerade im Tischlerhandwerk doch viel Akzeptanz entgegengebracht wird.

In der Tischlerei arbeiten 2 Frauen Helene und Christina. Sie sind an die 40 Jahre alt. Mit Christina hatten wir im ersten Teil unseres Aufenthaltes mehr zu tun. Als sie im letzten Monat Urlaub hatte, lernten wir auch Helene besser kennen.

Christina ist normalerweise mehr in der Tischlerei tätig, Helene mehr auf den Baustellen. Allgemein wird unter den Älteren die Ansicht vertreten, dass Frauen nicht ins Handwerk gehören.

Ein vom Meister immer gern genanntes Musterbeispiel ist Helene, die seit 17 Jahren in der Werkstatt arbeitet und nichts gelernt hat.

Man muss dazu sagen, dass sie normalerweise nichts beigebracht bekommen. Sie sind fast ausschließlich für alle Handlangertätigkeiten zuständig. Helene hat wahrscheinlich mit der Zeit das Interesse daran etwas zu lernen aufgegeben oder den Glauben daran, etwas beigebracht zu bekommen verloren.

Die Aufgaben der Frauen in der Tischlerei bestehen aus:

- Festhalten der Werkstücke bei Handarbeit.
- bei Maschinenarbeit nehmen sie oft die durchgeschobenen Werkstücke entgegen.

Die Maschinen werden nur von den Männern eingestellt und bedient.

- Fegen der Werkstatt und der Maschinen
- Wasser holen
- Tee zubereiten

- auf Baustellen das Feuer für das Teewasser machen
- sie reichen den Männern das Wasser zum Hände waschen
- Einkäufe

Sie übernehmen also alle Handlängeraufgaben und kümmern sich praktisch um alle Arbeiten, die in den verschiedenen Bereichen anfällt.

So wie der Jüngste, Pascoal, den man als Lehrling bezeichnen könnte, werden die Frauen auch hin und wieder herumgeschickt, um irgendwelche Dinge zu holen oder Besorgungen zu machen.

Während die Männer hier nur ihren Berufen nachgehen, sonst unter sich herumsitzen und Dame spielen, führen die Frauen ihr eigenes Leben in der mosambikanischen Frauenwelt.

Die Frauen können meistens nicht Dame spielen, obwohl manche es gerne lernen wollen würden, werden sie von diesem „Männerspiel“ ausgegrenzt.

Die Rolle der Frau in der Werkstatt hängt aber auch ein bisschen von ihr selbst ab. Helene wird z.B. als Person von den anderen weniger respektiert als Christina, die deutlich offensiver und selbstbewusster auftritt. Und obwohl Christina erst seit 3 Jahren dort arbeitet, hat sie sich irgendwie mehr tischlerische Fertigkeiten aneignen können als ihre Kollegin. Dies wird aber auch daran liegen, dass sie meist mit Rafael zusammenarbeitet. Er gehört zu den jüngeren Tischlern und ist der einzige, der den Frauen etwas beibringt.

Uns ist aufgefallen, dass es allgemein auch in der Konversation eine Geschlechtertrennung gibt.

Bei der Begrüßung z.B. sprechen die Männer allgemein immer zuerst die Männer und die Frauen die Frauen an. Erst nachdem sie alles Wichtige (Gesundheit, Familie, Gesundheit der Familienangehörigen etc.) ausgetauscht haben, wechseln sie zu dem anderen Geschlecht.

6.3 fachliche Akzeptanz

Wir kamen in einer Zeit, in der es sehr viel zu tun gab. Es wurde unter anderem für zwei große Baustellen produziert und alle Mitarbeiter hatten Arbeit. Der Meister teilte uns Gomez, dem ältesten Gesellen zu, der zusammen mit Christina, Trennwände baute.

Gomez war unsicher, denn es war für ihn sehr ungewohnt, dass Weiße handwerklich arbeiten und zudem noch in ihrer Tischlerei. Die Tischler stehen normalerweise in keinem Kontakt zu Weißen.

Alle Weißen, die sie kennen lernen, stehen in enger Verbindung zu Padre Prosperino, arbeiten im Büro und sind daher an höchster Stelle. Hinzu kommt, dass früher in der Kolonialzeit viele der älteren Tischler für weiße Kolonialherren arbeiteten.

Da wir schon am Vortag unseres Arbeitsbeginns mit unserem Werkstattleiter sprechen konnten, waren die Tischler schon auf unsere Ankunft vorbereitet.

Trotz der ungewöhnlichen Situation gab Gomez uns bald Anweisungen was zu tun wäre und verteilte kleine Aufgaben an uns. Obwohl wir langsam versuchten selbständig mitzuarbeiten, gingen die uns zugeteilten Aufgaben nicht über kleine von ihm überschaubare Aufgaben hinaus. Es fiel auf, dass er nur den Mann mit den Handwerkzeugen arbeiten lassen wollte, die Frau sollte hilfestellend zur Seite stehen. Für uns war es eine sehr leichte und überschaubare Arbeit, die verwendeten Mittel und Methoden jedoch waren neu und interessant.

Wir arbeiteten auch bei anderen unserer Kollegen mit, sollten aber bisher nur auf Anweisung Arbeitsschritte ausführen.

Da die Frauen nur Helfertätigkeiten ausführen und nicht wirklich an der Produktion teilnehmen wurde auch Julia anfangs nicht weiter beachtet.

Für alle war es sehr ungewohnt, dass plötzlich Weiße in der Werkstatt waren und einfach so mitarbeiten wollten. Noch viel ungewöhnlicher für sie war, dass eine Frau den Mut besaß zu glauben, sie könne die gleiche Arbeit verrichten wie die Männer.

Einmal fragte mich der Meister, ob ich schon mal eine Tür gebaut hätte. Ich verneinte, sagte aber, dass Julia es könne. An seiner Reaktion konnte man erkennen, dass er damit nicht umgehen konnte. Er sprach weiter mit mir und ignorierte meine Antwort zunächst.

Er fuhr fort, indem er meine Unwissenheit entschuldigte: er hätte gehört, in Deutschland würden die Türen nur von Maschinen gebaut. So ähnlich waren ihre Vorstellungen von der Arbeit in Deutschland. Man würde ein Stück Holz in eine Maschine stecken und eine fertige Tür würde herauskommen.

Danach drehte er uns den Rücken zu und ging weg. Nach einiger Zeit kam er zurück und richtete sich diesmal direkt an Julia. Ob sie wisse wie man eine Tür "markieren" würde.

Er sprach generell sehr undeutlich und wir hatten uns beide sprachlich noch nicht genügend eingelebt um in diesem Moment zu verstehen dass mit "Markieren" wohl Anreißen, also das Anzeichnen der Türen gemeint war.

Meistens dauerte das zu lange und da sie es auch beim zweiten Mal nicht verstand, ging er davon aus, sie könne es nicht. Gomez, der älteste der Gesellen sprach wohlwollend dazwischen. Er kam mit einem Stück Holz und zeigte gebärdend was gemeint war, woraufhin Julia natürlich sofort verstand und die Frage bestätigen konnte.

Die Aufgaben wurden zunächst dem Mann aufgetragen. Hierbei wurde uns jeder Arbeitsschritt mehrmals gezeigt und wir durften nichts alleine machen. Derjenige, mit dem wir zusammen arbeiteten passte darauf auf, wie wir arbeiteten und korrigierte uns, wenn er es für nötig hielt. Manchmal ging es soweit, dass sie uns das Werkzeug einfach aus den Händen nahmen, um uns zu zeigen, wie wir mit dem Handwerkzeug umzugehen hätten.

Teilweise war für uns schwer zu erkennen, ob es Gastfreundschaft und Fürsorge oder Besserwisserei war. Später wurde uns deutlich, dass es von Einzelnen auch die Angst davor sein könnte, eben genau so von uns behandelt zu werden.

Von uns verlangte die Situation, dass wir uns durchsetzten und ihnen zeigten, dass wir nicht alles mit uns machen ließen.

In den Pausen spielten die Männer immer Dame. Da ich nicht besonders gut spielen konnte, half Lars oft jemand. Das endete meistens damit, dass er ihm die Steine aus den Händen nahm und gegen Ende des Spiels sogar das Spielbrett zu seiner Seite drehte. Der Lernerfolg war dadurch eher geringer. Erst als ich anfing mir die Steine wieder zurückzunehmen und nicht alle Anweisungen zu befolgen, lernte ich einiges. So ähnlich war es auch mit dem Werkzeug. Wir mussten ihnen zeigen, dass wir es zu benutzen verstanden, dann wurden wir auch akzeptiert. Nach gewisser Zeit war für uns klar, dass wir uns das nicht alles gefallen lassen wollten. Wir fingen an eigenständiger zu handeln, uns nicht alles erklären zu lassen und uns nicht in die Arbeit greifen zu lassen.

Sie nahmen dabei oft gar nicht zur Kenntnis, dass wir sauberer arbeiteten als sie. Wenn wir ihre Methoden, die uns oft primitiv erschienen, für uns in Frage stellten und Dinge ausprobierten, dachten sie, wir würden es nicht verstehen und wollten uns erneut zeigen, wie es geht.

Nachdem sie uns ausführlich gezeigt hatten wie sie ihre Türen bauen, konnten wir selbständig einige Türen bauen. Nach der Oberflächenbehandlung kam der Meister und begutachtete unsere Arbeit. Gerne zeigte er uns den Umgang mit der "Raspadeira de Asa", einem Flügel-Zieheisen. Ein Werkzeug, das bei uns in der Regel nicht mehr benutzt wird.

Er befand unsere Türen meist für gut und irgendwann verkündete er vor versammelter Mannschaft, dass wir fähig wären als Tischler zu arbeiten.

Auf unser erstes eigenes Produkt, einen Bilderrahmen für ein von uns mitgebrachtes Bild, zeigten alle zum ersten Mal Anerkennung und sie honorierten die saubere Arbeit. Als ich einige Zeit aus Krankheitsgründen fehlte, ging Julia alleine in die Werkstatt. Ihre Aufgabe in dieser Zeit war es einen Schaukasten zu bauen. Sie konnte die Konstruktion frei wählen.

Von dem Ergebnis waren alle derart begeistert, dass sie ihre Fähigkeiten hoch lobten. Für sie war es etwas Unglaubliches, dass eine Frau derart arbeiten kann.

In dieser Zeit blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu realisieren, dass Julia an unserer Arbeit immer voll beteiligt war und eine gute Tischlerin sein musste.

Das kam auch meiner Position zu Gute und wir wurden als vollwertige Mitarbeiter akzeptiert. Die Situation änderte sich derart, und Julia, die am Anfang trotz guter Arbeit nicht beachtet wurde, wurde innerhalb weniger Tage völlig akzeptiert.

Von nun an bekamen wir nur noch Aufgaben zugeteilt, die wir selbständig lösen sollten. Nach einer gewissen Zeit wollten wir die Baustellen besuchen, um zu sehen, wie die gefertigten Teile eingebaut werden und um einigen noch unverständlichen Methoden auf den Grund zu gehen.

Der Werkstattleiter reagierte erst skeptisch. Er hatte Angst die Verantwortung übernehmen zu müssen und als wir weiter darauf drängten und nicht davon ablassen wollten, fuhr er persönlich in die Stadt, um mit dem Padre Prosperino über die

Angelegenheit zu sprechen. Er kam zurück und teilte uns mit, dass wir mitfahren, aber nicht selbst für die Fahrtkosten aufkommen dürften.

7 über die soziale Situation

7.1 hierarchische Strukturen

Es gibt eine klare Hierarchie des Alters, die für alle zutrifft. Der Werkstattleiter ist der Älteste und nur auf Grund seines Alters fallen ihm alle verantwortungsvollen Aufgaben zu.

Keiner wagt es, die Berechtigung der Autorität des Werkstattleiters in Frage zu stellen und kaum einer traut sich auch nur annähernd ihn auf Missstände hinzuweisen.

Die Angestellten der Tischlerei sind unterschiedlichsten Alters. Dies macht eine Betrachtung der sozialen Struktur sehr interessant.

Gomez, der Älteste der Gesellen, ist mit seinen 70 Jahren nur drei Jahre jünger als der Meister. Bei Abwesenheit des Werkstattleiters ist es seine Aufgabe den Meister weitestgehend zu vertreten. In dieser Rolle haben wir ihn als sehr zurückhaltend erlebt. Er erfüllt seine Pflicht mit hohem Respekt, fachliche Entscheidungen dagegen überlässt er oft ganz dem Meister.

Allgemein fällt auf, dass alle Gesellen sich dem Wissen des Meisters ganz unterordnen und sich zu den für uns einfachsten und selbstverständlichsten Dingen nicht äußern wollen, wenn sie im Aufgabenbereich des Meisters liegen.

Gomez war es zum Beispiel nicht möglich, uns Auskunft über ein Maß einer von ihm anzufertigen Türzarge zu geben. Er musste den Meister danach fragen.

Als wir in Abwesenheit des Meisters nicht wussten, welches von zwei Breitenmaßen wir für die Hühnerstalltüren nehmen sollten, mussten wir auf den Meister warten, da keiner Verantwortung übernehmen wollte.

Unter den Gesellen kann man weniger von einer Hierarchie sprechen, als von einem natürlichen Respekt vor dem Alter, der auch im alltäglichen Leben stets präsent ist.

Untereinander sprechen die Jüngeren die Älteren mit Meister an. Das ist als Höflichkeit zu verstehen.

Bei Filippe, einem Altgesellen, haben wir erlebt, wie er sich von einer deutlich jüngeren Leitperson der Cashewnussfabrik während der gesamten Montage Anweisungen geben ließ, obwohl man eigentlich erwarten würde, dass er als Fachmann genau weiß was er zu tun hat.

Aber dies ist auch stark abhängig von der Stellung der Person. Personen in Leitfunktionen ernten häufig höheren Respekt oder treten derart auf, um ihn sich zu verschaffen. Natürlich spielt auch das Durchsetzungsvermögen und die Kapazität eine Rolle.

Raphael, der mit 34 Jahren einer der jüngeren Gesellen ist, genießt Respekt unter den Gesellen, da er ein guter Tischler ist, sich mit den Maschinen auskennt, offen für Neues ist und dadurch in vielen Bereichen mehr weiß als die Anderen. Entscheidend jedoch ist, dass er keine Angst davor hat seine Meinung vor Anderen, nicht einmal vor dem Werkstattleiter, zu vertreten.

Sein 8 Jahre jüngerer Kollege Pascoal ist so etwas, was man bei uns den ewigen Lehrling nennt.

Er ist fachlich den anderen Kollegen, die eine mindestens 20 Jahre längere Berufspraxis haben weit unterlegen. Er vertritt selten eine eigene Meinung und ist in seinem Handeln oft durch eine Motivationslosigkeit gehemmt. Er wird von den Älteren nicht immer ernst genommen und hat deutlich weniger Rechte. Ihm untersteht nur Helene.

Als wir auf einer Baustelle Fensterscheiben ausgekittet haben, war Helene dafür zuständig den Kitt zu kneten und das, was Pascoal herunterfiel aufzuheben und zu dem Rest in ihren Händen dazuzukneten.

7.2 aus der Sicht der Frau (Julia)

In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in der Betriebstischlerei der UGC musste ich schnell erkennen, dass man mir als Frau und dazu als weiße Frau weder fachtheoretisches Wissen noch Berufspraxis zutraute. Wahrscheinlich lag für die Beschäftigten der Schreinerei die Annahme nahe, dass ich, ähnlich wie meine beiden mosambikanischen Kolleginnen, keinerlei Ausbildung genossen hätte.

Jeglicher fachlicher Austausch in diesen ersten Tagen wurde ausschließlich mit Lars gehalten und meine Bemühungen durch Rückfragen und fachspezifische Einwürfe am Gespräch teilzunehmen mit Verwunderung aufgenommen. Diese Verwunderung steigerte sich noch, als sich in unseren ersten Arbeiten (wir haben fast alle Aufträge gemeinsam bearbeitet) zeigte, dass auch ich zur selbständigen und fachgerechten Ausführung eines Auftrages fähig war. Besonders die kurze Zeit, in der ich alleine in der Werkstatt war, weil Lars einige Tage wegen Krankheit ausfiel und eine kleine Skulptur, die ich während der ersten Wochen meines Aufenthaltes in Mosambik geschnitzt hatte, halfen mir, mich im Kreis meiner männlichen Kollegen zu etablieren. Schon bald stellte keiner von ihnen mehr meine Kenntnisse das Schreinerhandwerk betreffend in Frage und ich wurde als Fachfrau voll anerkannt.

Erstaunlicherweise begannen einige der Beschäftigten das Niveau meiner Fähigkeiten und Kenntnisse mit denen meiner mosambikanischen Kolleginnen zu vergleichen, ohne jedoch dabei unsere unterschiedlichen Grundvoraussetzungen die Ausbildung betreffend zu berücksichtigen und zu erkennen, dass ja eigentlich sie es sind, die das eigene Wissen nicht an die in der Tischlerei beschäftigten Frauen weitergeben und sie nur mit der Ausführung von Zuarbeiter- oder Hilfstätigkeiten betrauen und ihnen somit jegliche Möglichkeit verwehren, Fachwissen oder Berufspraxis zu sammeln. Dagegen gab es jedoch ebenfalls einen Kollegen, der die Frauen als Einziger mit kleinen selbständigen Tätigkeiten betraute, ihnen die Handhabung und den Umgang mit Werkzeugen und Maschinen erklärte und bereitwillig sein eigenes Fachwissen weitergab. Es ist schade, dass die Bereitschaft der Frauen zu Lernen nur von so wenigen ihrer Kollegen gefördert wird.

Ich hoffe, dass ich in der kurzen Projektzeit ein klein wenig zu einem Umdenken in den Köpfen meiner Kollegen beigetragen habe. Ich habe versucht ihnen die Augen dafür zu öffnen, dass auch eine Frau eigenverantwortlich und selbständig arbeiten, eine gute Handwerkerin und gleichberechtigte Kollegin sein kann.

7.3 aus der Sicht des Mannes (Lars)

Wir sind sehr herzlich von einigen Tischlern aufgenommen worden und das, was sie uns boten wussten wir zu schätzen. Sie gaben uns viel von dem Ihren und wir fanden gemeinsam einen Weg zu kommunizieren, vorbei an der reichen Welt die uns umgibt und die ihnen niemals offen stehen wird. Sie gestatteten uns einen Blick in ihr Leben und waren interessiert über unser Leben zu erfahren.

In Anbetracht der Tatsache, dass sie normalerweise keinen Kontakt zu Weißen haben, da es zwischen armen Schwarzen und reichen Weißen eine große Trennung gibt und unsere Leben derart unterschiedlich sind, waren sie sehr offen und nahmen unsere Anwesenheit gelassen hin.

Der Werkstattleiter und ein paar andere der älteren Tischler waren zwar höflich aber doch auf Abstand und mit Misstrauen vor unserem Vorhaben. Es war schön zu erleben wie auch dies langsam im Laufe der Zeit vertrauter wurde.

Da wir kein eigenes Werkzeug hatten mussten wir anfangs, bevor wir ohne weiteres das unserer Kollegen benutzen durften, den Werkstattleiter immer danach fragen.

Man muss dazu sagen, dass das Werkzeug ihr Ein und Alles ist, von dem ihre Existenz abhängt.

Er war dann oft etwas zögerlich und tat so als würde er nicht verstehen was wir wollten, hielt uns eine Zeit lang hin, um dann mit dem entsprechenden Werkzeug herauszurücken. Nach einiger Zeit aber wurde es besser und er wurde immer freundlicher und selbst er konnte zuvorkommend und väterlich besorgt sein.

Anfangs versuchte er Lars damit aufzuziehen, dass er weniger Portugiesisch verstand als Julia. Vielleicht kam er nicht damit klar, dass auch sie eine gute Tischlerin ist und in unserer Zusammenarbeit ebenfalls den Überblick hatte. Für die Männer war es ein fremdes und für manche bestimmt auch ein erschreckendes Bild, denn es zeigte, dass Frauen in der Lage waren genauso gut wie die Männer zu arbeiten. Christina lachte und freute sich über ihre weibliche Verstärkung, die den Männern zeigte, wozu die Frauen in der Lage wären. Am Ende unseres Aufenthalts hatten fast alle großen Respekt vor Julias Fähigkeiten und Filippe (50) fragte Julia sogar um ihren Rat als Fachfrau.

Die Kollegen redeten sehr viel in ihrer Lokalsprache. Auch wenn sie manchmal versuchten uns zu Liebe bei dem Portugiesisch zu bleiben schafften sie es nicht lange. Man merkte, dass besonders den Frauen, das portugiesisch Sprechen fremd war.

8 Veränderungen/Entwicklungen während des Projektverlaufs

8.1 in der Werkstatt

Der gesamte Maschinenpark der Tischlerei besteht aus Spenden, die sich innerhalb der letzten 20 Jahre dort eingefunden haben. In der Werkstatt stehen einige Maschinen herum, die nicht benutzt werden, da sie zum Teil der Werkstattleiter nicht zu bedienen weiß und alle kleinere Schäden haben. Meist fehlen Kleinteile, die man beim Hersteller bestellen oder in Deutschland suchen müsste.

Wichtiger jedoch als die Drechselbank und die große Bandsäge sind die Abrichte und die Kreissäge. Die Kreissäge war zwar in Gebrauch, hatte aber keinen Queranschlag. Es wurde immer ohne Anschlag gesägt, mit den Händen festgehalten und durchgeschoben, nur um einen krummen Schnitt zu erhalten, der dann mit der Raubank nachgearbeitet wurde. Die Vorrichtung, die den Anschlag der Säge hält und bewegt war noch vorhanden, so dass wir uns immer überlegten, wie wir einen Anschlag dafür bauen könnten und wie er auf dem Säge Tisch laufen sollte.

Eines Tages sprachen wir mit Rafael über die Maschinen und er erzählte über die Herkunft der Maschinen und ganz nebenbei öffnete er einen Schrank, der voller Maschinenkleinteile war. Unter anderem war hier ein Großteil des Anschlags der Kreissäge verstaut. Es bedurfte einiger Überredungskünste, den Werkstattleiter soweit zu überzeugen, dass wir ihn aufbauen durften und sobald er eingewilligt hatte, machten wir uns daran. Einige Kleinteile fehlten jedoch. Diese ließen wir von den Automechanikern in ihrer Werkstatt nebenan herstellen. Außerdem mussten wir ein paar Schrauben besorgen.

Wir bauten alles auf und kauften zu guter letzt noch ein neues Sägeblatt, mit der Option, dass sie es regelmäßig schärfen ließen.

Die Abrichte war ganz außer Betrieb und war seit ihrer Ankunft noch nie in Betrieb. Sie konnten nie vollkommen gerade Teile herstellen, es sei denn sie würden von Hand abrichten, aber die Mühe machten sie sich fast nie.

Als wir uns die Maschine näher ansahen merkten wir, dass lediglich ein Keilriemen fehlte und die Stromzufuhr beschädigt war. Wir nahmen uns Zeit, um die fehlenden Teile zu besorgen und um sie richtig einzustellen und gründlich zu säubern. Am Ende lief sie tadellos.

Bei all diesen Arbeiten halfen uns Pascoal, Rafael und Helene.

Durch einen Zufall fanden wir ein Sägeblatt der kleinen Bandsäge und konnten auch sie wieder instand setzen.

Zum Abschied schenkten wir von unserem eigenen Werkzeug Christina und Helene ein paar Handwerkzeuge, damit sie auch ihr eigenes Werkzeug haben und somit selbstständig arbeiten und etwas lernen können. Wir hatten einige Sachen aus Deutschland mitgebracht, die dort nicht mehr oder zumindest nicht so sehr benötigt wurden wie hier.

Wir konnten außerdem von dem Zuschuss für Sondermittel das nötigste Handwerkzeug für die Tischler aufstocken und ersetzen. Wir kauften neue Hobeisen, Schraubzwingen, Ziehklingen, ein Sägeblatt und ein Verlängerungskabel.

8.2 mit den Kollegen, soziale Kontakte, Zusammenwachsen

Um unsere Kollegen und deren Leben besser kennen zu lernen teilten wir ihren Heimweg und gingen anstatt mit dem Bus nach Hause zufahren, nach Feierabend, eine halbe Stunde mit ihnen die Sandstraßen der Außenbezirke Maputos entlang. So bekamen wir auch etwas von unserer Umgebung mit und davon wie unsere Kollegen mit den erstaunten Mosambikanern umgingen, die so selten Weiße zu sehen bekommen, dass sie sie gleich ansprechen müssen. Die Tischler fühlten sich für uns verantwortlich und wollten uns sicher zu Hause angekommen wissen. Als wir später in die Stadt umziehen, wollten sie uns nicht glauben, dass wir alleine den Weg dorthin finden würden.

Wenn wir mit Rafael unterwegs waren bekamen wir meistens eine Mitfahrgelegenheit. Irgendjemand, der ihn kannte fuhr immer zur richtigen Zeit vorbei.

Gomez klärte uns oft über die Stadtteile auf, redete über das Wetter oder erzählte Geschichten von portugiesischen Kolonialherren die hier einst ansässig gewesen waren.

Als wir einmal mit Christina, die mit uns den längsten Weg hatte und in unserem Viertel wohnte, nach Hause liefen, rief ein Mosambikaner ihr etwas in Schangana nach. Als ich sie danach fragte, sagte sie, er hätte etwas dagegen gesagt, dass sie sich mit Weißen abgibt. Sie fügte freundlicherweise hinzu dass ihr das aber egal wäre und sie nichts darauf zählen würde, was die Leute auf der Straße sagen.

Mit Rafael konnten wir gut über die Arbeit reden. Er war interessiert an den Maschinen und sagte einmal, dass es so schwierig wäre mit dem Werkstattleiter über Neuerungen zu sprechen und dass, wenn wir es versuchen würden, es besser wäre.

Von da an fühlten wir uns bestärkt und wussten, dass wir einen Komplizen hatten.

Wir wurden von unseren Kollegen sehr nett aufgenommen und es war ein schönes Gefühl von ihnen durch ihre Stadt geführt zu werden.

Als wir anfangen uns mit der lokalen Sprache auseinanderzusetzen und wir ein paar wichtige Sätze auf Schangana lernten, brach eine sehr große Barriere zwischen uns und ihnen und selbst die sehr Zurückhaltenden fingen an mit uns zu reden. Von nun an redeten viele auf Schangana auf uns ein, so als würden sie denken wir würden uns jedes Wort einprägen und verstehen. Trotzdem gab es auch Einige mit mehr Geduld und so konnten wir einiges lernen.

Mit Rafael fanden wir in der Arbeit sehr gut zusammen. Wir hatten oft ähnliche Vorstellungen und wenn es nicht so war, konnten wir uns immer einigen. Er hatte die Geduld uns alles zu erklären und war immer bereit Fragen zu beantworten. Es fand sich, dass wir meistens mit ihm und Pascoal zusammenarbeiteten. Pascoal wurde in seiner Gegenwart auch sehr sympathisch und hörte auf mit uns zu fremdeln wie er es in Gegenwart des Werkstattleiters am Anfang immer getan hatte.

Völlig vertraut wurde er, als wir mit Rafael und ihm eine Woche auf einer Baustelle Fenster und Türen einbauten. Nach dieser Baustelle fing sogar er an in der Mittagspause für uns alle einen Salat zu machen. Denn ab und zu machte einer von uns in der Pause etwas zu essen für die Anderen. Anderntags lud er mich sogar spontan auswärts zum Essen ein.

Vielleicht hatten einige der Älteren das Gefühl von uns beobachtet und kontrolliert zu werden. Wenn ich in meinem Notizblock schrieb hatte ich manchmal das Gefühl, sie würden denken ich würde irgendetwas protokollieren. Doch sie bekamen schnell mit, dass wir nicht zur Kontrolle geschickt wurden, sondern ernsthafte Ambitionen hatten mitzuarbeiten.

Für sie war unser Eingriff in die Werkstatt eher befremdlich. Am Ende freuten auch sie sich über die Neuerungen. Von jedem Einzelnen bekamen wir unabhängig von einander das Zugeständnis, dass es eigentlich sehr schade wäre, dass sich bisher keiner um die Maschinen gekümmert habe und dass wir mit dem Werkstattleiter reden sollten um einen Maschinisten einstellen zu lassen, da sich keiner mit den Maschinen auskennen würde.

